

„Eine schützende Präsenz im Masafer-Yatta“, Itamar Shapira, Anthropologe und Aktivist, 25.8.2025

Vorwort:

Hallo zusammen! Vielen Dank, dass ihr an unserem täglichen Treffen von Eyes on Gaza teilnehmt. Wir können das Treffen heute nicht eröffnen, ohne den schockierenden Bombenanschlag auf das Nasser-Krankenhaus in Khan Yunis zu erwähnen, bei dem medizinische Teams angegriffen und Dutzende Menschen getötet wurden, darunter auch vier Fotojournalisten. Dieser Bombenanschlag ist ein weiteres Beispiel für die schreckliche Gewalt, die Israel gegen diejenigen entfesselt, die uns als unsere Augen dienen: Journalisten, Fotografen und alle, die aus Gaza mit uns Kontakt aufnehmen und die Wahrheit in die Welt tragen. Doch nicht nur Gaza macht Schlagzeilen, sondern auch das Westjordanland, wo täglich Gewalt weiterhin Leben und Gemeinschaften zerstört. Der jüngste Vorfall ist das Entwurzeln Tausender Bäume in Al-Mughayer auf Befehl eines Generals namens (wie ironisch!) Blut. Heute ist der Aktivist Itamar Shapira, ein Aktivist der Organisation „Protective Presence“ und als Anthropologe die Arbeit der Gruppe erforschend, hier bei uns, um das Westjordanland ins Rampenlicht zu rücken. Itamar wird mit uns über die Aktionen von „Protective Presence“ in Masafer Yatta sprechen. Vielen Dank, Itamar, dass du heute bei uns bist.

Vortrag:

Hallo. Schön, euch alle zu sehen. Danke für euer Kommen und auch danke an alle, die „Black Flag“ organisieren. Es ist gut zu wissen, dass es auch in der Wissenschaft eine Stimme gibt, die nicht leugnet, was in Gaza passiert. Ich werde heute ein wenig über das Westjordanland sprechen, mich aber hauptsächlich auf Masafer Yatta konzentrieren. Ich zeige euch meinen Bildschirm, damit ihr die Lage auf der interaktiven Karte von „B’Tselem“ sehen könnt: Dies ist das Westjordanland, hier in der Mitte Jerusalem, hier Hebron und hier die sogenannten südlichen Hebron-Hügel oder Masafer Yatta. Hier ist Hebron und hier sind die Städte Yatta und Samua, zwei relativ große Städte, die in Gebiet A liegen. Das Gebiet namens Masafer Yatta ist das Yatta-Gebiet und mit diesem Kreis markiert. Ihr seht, dass der größte Teil davon blau und weiß gefärbt ist. Die Farben kennzeichnen Gebiet C, das unter direkter israelischer Herrschaft steht, im Gegensatz zu den Gebieten A und B, die wie Yatta und Samua braun markiert sind und zwar der Armee, aber – in manchen Fällen oft indirekt – der Palästinensischen Autonomiebehörde unterstehen. Tatsächlich ist seit Oslo, seit den 1990er Jahren, Gebiet A, das 96–97 Prozent der palästinensischen Einwohner der Westbank umfasst, aber nur 18 Prozent des Territoriums einnimmt, zunehmend von den Palästinensern in Gebiet C abgekoppelt worden, dem Gebiet, das auch für Siedlungen, Landreserven für Siedlungen und den Einsatz der Armee in den Gebieten vorgesehen ist. Tatsächlich liegen alle offenen Gebiete und israelischen Naturschutzgebiete in Gebiet C. Und so sind auch die Palästinenser in diesen Gebieten, im Gebiet von Masafer Yatta, zunehmend von ihren Mutterdörfern abgekoppelt worden, die inzwischen zu Städten und Dörfern geworden sind. Die Ein- und Ausfahrten werden immer von der Armee kontrolliert, manchmal direkt, manchmal kann man hindurchfahren, manchmal bleibt man aber stecken. Und langsam wurde dieses Gebiet für Siedler und Armeeaktivitäten immer anfälliger.

Was in der Region Masafer Yatta tatsächlich passiert, ist, dass seit Anfang der 1980er Jahre – genauer gesagt 1980 – hauptsächlich Ariel Sharon, aber auch allgemein in Regierungssitzungen, darüber diskutiert wurde, wie man dieses Gebiet mit Siedlungen besiedeln könnte. Die ersten Siedlungen waren Carmel, Susiya und Maon, die 1980/81 zunächst als Nahal-Siedlungen, sogenannte „Nahal-Außenposten“, gegründet wurden. Sie entwickelten sich sehr schnell zu regulären Siedlungen, aus denen Außenposten entstanden, die in die Weideflächen der Bewohner eindringen. Die Bewohner der Region Masafer Yatta sind hauptsächlich Schafhirten und Kleinbauern, die Oliven anbauen und etwas Weizen für die Schafhirten anbauen. Es sind Menschen,

die im Sinne der kapitalistischen Produktion, sagen wir mal, von minimalen Bedingungen leben. Die Gebiete sind auch in Bezug auf die Wasser- und Stromversorgung sehr anfällig. Sie sind nicht an Wasser und Strom angeschlossen. Die umliegenden israelischen Siedlungen sind natürlich angeschlossen. [Die einheimischen Hirten] sitzen manchmal tatsächlich neben den Strommasten und über den Wasserleitungen, die unter ihren Häusern verlaufen – man kann es hören – und sie sitzen in der Wüste. Ohne überhaupt zu bedenken, dass sie natürlich schon vorher dort waren. Diese Trennung von der Infrastruktur und die Trennung vom Rest der Palästinenser in der Gegend gibt der Armee und den Siedlern die Möglichkeit, ihre Gebiete tatsächlich zu verkleinern und sie schließlich zu vertreiben. Denn wenn es in einer solchen Situation kein Wasser und keinen Strom gibt und die Häuser selbst keine Baugenehmigungen erhalten und nach und nach von der Zivilverwaltung abgerissen werden, ist es viel einfacher, die Bewohner zu vertreiben. Ohne Wasser und ohne Häuser ist es natürlich schwieriger zu bleiben. In ihrem Kampf seit den 1980er Jahren in Masafer Yatta, auf ihrem Land zu bleiben, waren sie sehr isoliert.

1999 kam es zum ersten Mal zu einer Massenvertreibung von 700 Menschen aus Masafar Yatta nach Yatta. Die Palästinenser begannen unmittelbar nach der Vertreibung zurückzukehren. 1997 begannen diese Palästinenser – natürlich nicht alle – langsam wieder ihre Häuser aufzubauen, Zisternen zu graben und Wasser zu speichern – natürlich war all dies zerstört. Ihre Art, mit der Situation umzugehen oder zu kämpfen, basiert auf dem palästinensischen Prinzip des „Ssumud“, was so viel bedeutet wie: am Boden verwurzelt bleiben. Es ist ein im Allgemeinen gewaltfreier Weg, ein Weg, der sich auf das Leben selbst konzentriert. Es gibt einen bekannten Slogan: Existenz ist Widerstand, oder Widerstand ist Existenz: Die Art, damit umzugehen, besteht einfach darin, weiterzuleben, weiter auf dem Boden zu sitzen, weiter Weideland zu erreichen, weiter zu heiraten, Kinder zu bekommen, eine neue Zisterne zu graben, wieder Weizen anzupflanzen und so weiter. Doch ab 1997 wurde es schwieriger, da die Armee begann, die Vertreibung massiv anzukurbeln. Dies war die Zeit der Oslo-Verhandlungen und die Zeit, als Gebiet C zunehmend ins Visier des Staates Israel geriet, da insbesondere die Siedler die Dringlichkeit spürten, dass es ein palästinensischer Staat werden und alles, was im Westjordanland noch nicht erobert war, verschwinden würde. Diese Dringlichkeit wurde von den Siedlern in immer weitere Vorstöße in das Gebiet umgesetzt, natürlich begleitet von der Armee, deren [gesetzeswidrige] Aufgabe es ist, die Juden im Westjordanland zu schützen. Und so machten die Siedler einen weiteren Schritt, einen weiteren Berg, einen weiteren Hügel, und die Armee begleitete sie. Die palästinensischen Hirten kamen irgendwo an, die Siedler fielen über sie her und verjagten sie mit Leichtigkeit, da es sich um unbewaffnete Menschen handelte. Die Siedler waren natürlich bewaffnet und wussten das. Sobald sie nicht abzogen, riefen sie meist sofort die Armee, ein Jeep kam und verhaftete die Person, oder die Person entfloh einfach. Dies ist der – sagen wir mal, der am wenigsten gewalttätige – Weg, sich auf Gemeinschaften auszudehnen, die nie tief in den bewaffneten palästinensischen Kampf verwickelt waren. Mit anderen Worten: In diesen Gebieten ist es einfach, dies zu tun.

[...]

Ab 1999 begannen israelische Aktivisten, die sich dann im Jahr 2000 in einer Gruppe namens Ta'ayush zusammenschlossen, ihre Fähigkeiten als Israelis zu nutzen – das Privileg, das wir als Menschen mit Rechten in einem für Juden demokratischen Land haben –, sich vor die Armee und die Siedler zu stellen und zu sagen: „Wartet, dieses Gebiet gehört euch nicht! Wartet, ihr könnt es nicht nehmen! Wartet, ich mache ein Foto von euch! Ihr könnt es nicht erklären.“ Plötzlich entstand ein privilegierter Blick von außen, der helfen konnte, die Situation zu ändern. Und heute lebt eine neue Generation in diesen Dörfern, nicht mehr die Generation der 50- bis 70-Jährigen aus Ta'ayush. Diese Generation, eine Generation junger Menschen, lebt mitten in den Dörfern und kämpft auf eine andere und sehr interessante Weise. Und ich denke, diese Aktionen haben auch eine sehr schöne Wirkung. Es sind Israelis, man könnte sagen, privilegierte Menschen, viele von ihnen säkulare Aschkenasim, aber auch amerikanische Juden aus dem Ausland. Und generell gibt es eine allgemeine Offenheit gegenüber anderen und Menschen, die der sogenannten radikalen Linken angehören, auch vielen Queers und vielen Menschen, die verschiedene Arten von Kämpfen

miteinander vermischen, [zum Beispiel] den Queer-Kampf in Jerusalem, den Kampf für die Befreiung der Palästinenser und so weiter. Ich finde es sehr interessant, diese Generation zu beobachten, weil sie sich sehr stark von unserem – dem der älteren Generationen – Verständnis von Politik und ihrer Funktionsweise unterscheidet. Es liegt etwas in ihrer Fähigkeit, den Körper einzusetzen, ohne groß darüber zu theoretisieren, wie man etwas verhindern, wie man es tun und wie man es unterstützen kann, sondern eher in einer Art Politik des Seins, des Einsetzens des eigenen Körpers und Seins ins Feld und daraus resultierend auch das Verständnis für die Komplexität der Unterschiede zwischen unseren und ihren Privilegien, einschließlich der daraus resultierenden kulturellen Elemente. Dadurch wird Effizienz in den Hintergrund gedrängt. In der Praxis ist es meiner Meinung nach aber genau umgekehrt: effizienter, weil sie den Communities wirklich sehr nahe kommen konnten.

[...]

Der Alltag besteht im Wesentlichen aus Aufenthalt in den verschiedenen Dörfern. Es gibt etwa zwanzig Dörfer und drei größere. Dort sitzen die Menschen und sind ständig in der sogenannten „Rapid Response“, also in der Art von „schneller Reaktion“. Es gibt ein Fahrzeug der Aktivisten, und sie fahren einfach von Ort zu Ort, [wo es] einen Zusammenstoß zwischen der Armee und den Siedlern und einem der Hirten gibt. Wenn es in den Häusern passiert – heute kommen sie viel mehr in die Dörfer, und der Zusammenstoß ist viel häufiger in den Häusern, als wenn sie auf die Weide gehen. Und sobald wir dort ankommen – mindestens zwei gehen immer raus, manchmal etwas mehr –, ändert sich sofort das Kräfteverhältnis. Denn vor einem Siedler, selbst einem unbewaffneten 16-Jährigen, kann sich eine ganze Familie in einem Zelt verstecken, aus Angst, dass, wenn etwas zwischen ihnen passiert, sofort weitere Soldaten kommen. Und das kann sehr schwierig enden. Wenn ich ankomme und noch einer kommt, hat dieser Junge mit den Schafen sofort viel weniger Macht. Das ist im Grunde die Routine, und es gibt viele „tote“ Zeiten oder eigentlich auch „lebendige“ Zeiten, Zeiten, in denen einfach eine Verbindung zwischen den Menschen besteht und sie einfach nur dasitzen und Tee trinken, und es gibt Feiern und Beerdigungen und alle möglichen Dinge dieser Art.

[...]

Seit dem 7. Oktober, noch davor, was mit uns geschah, war der Zerfall der Armee, die bereits zuvor stark von den Siedlern geführt wurde, eines der wichtigsten Ereignisse. Es gibt zwar die „zivilen Schutzeinheiten“, die von der Armee finanziert und bewaffnet werden, aber sie sind Siedler aus derselben Region. Es gibt also eine Zwischenstellung zwischen Siedlern und Soldaten. Die Siedler hatten schon immer viel mehr Kontrolle über die Befehle der Armee im Feld. Ab dem 7. Oktober verschwand die Befehlskette von Yehuda Fuchs, dem damaligen Generalmajor des Zentralkommandos, zu den Soldaten im Feld. Die Soldaten im Feld wurden zur „Regionalverteidigung“, d. h. zu rekrutierten Siedlern, die Uniformen trugen, von der israelischen Armee bewaffnet waren und über eigene Fahrzeuge verfügten. Alle Soldaten zogen in den ersten Monaten nach Gaza, und die Armee wurde zu den Siedlern im Feld. Angesichts dessen mussten wir, insbesondere die Palästinenser, neue Wege finden. Wir mussten neue Wege finden, um mit dieser Situation umzugehen, denn sie hegen nicht mehr dieselben Sorgen wie früher gegenüber der Armee und folgen nicht mehr derselben „Ordnungslogik“ für ihr Handeln. Das ist der Hauptgrund, der sich bis heute nicht wesentlich geändert hat. Ich denke, was heute, einige Monate nach Beginn, passiert, ist, dass die Armee, die wieder zur Befehlskette zurückgekehrt ist, bereits verstanden hat, dass es nun unmöglich ist, sich mir in irgendeiner Weise zu widersetzen. Das Ergebnis ist, dass heute das zentrale Kommando genau dasselbe ist wie das der Siedler. Mit anderen Worten: Im Westjordanland hat der Putsch bereits vollständig stattgefunden.